

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 114 (1946)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87

Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswiler Straße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 30 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint donnerstags. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 21. November 1946

114. Jahrgang • Nr. 47

Inhalts-Verzeichnis. Gedächtnisrede an der Totenbahre Mgr. Thomas Buholzers sel. — Ärztliches Ethos — Aus der Praxis, für die Praxis — Vorsichtsregeln bei Behandlung psychogen hysterischer Persönlichkeiten — Diaspora und katholische Stammlande — Caritas-Toleranz — Schweizerische Missionsausstellung — Kostbarkeiten aus Brevier und Missale — Biblische Miscellen — Totentafel — Kirchen-Chronik — Hilfsaktion für österreichische Theologiestudenten — Weihe der Pfarrfamilie der Diözese Basel an das Unbefleckte Herz Mariens am 8. Dezember — Inländische Mission — Rezension

Gedächtnisrede an der Totenbahre Mgr. Thomas Buholzers sel. in Malters, am 12. November 1946 *

Hochwürdigste und hochwürdige liebe Mitbrüder!
Hochgeehrte Herren der Regierung und Behörden!
Liebe Trauerfamilie!
Liebe Trauergemeinde!

Verehrung, Dankbarkeit und christliche Liebe führen uns heute an das offene Grab eines der verdientesten Männer, der für die Diözese Basel — seit ihrer Wiedererrichtung vor mehr als einem Jahrhundert — gelebt und gearbeitet hat. Vierundvierzig Jahre diente er vier Bischöfen am Ordinariate zu Solothurn von 1902 als Kanzler und von 1927 bis 1942 als Generalvikar. Zu Zeiten in alten und kranken Tagen der Bischöfe trug er die ganze Verantwortung sozusagen in eigenen Händen und zweimal, 1925 und 1936, amtierte er während der Sedisvakanz als Kapitelsvikar.

Von Emmen, Kanton Luzern, beheimatet, wurde er auf dem Landgut der währschafften und wohlbestellten Familie Buholzer in Blatten, Malters, am 2. Mai 1865 geboren und tags darauf aus der hl. Taufe gehoben. Leider verlor er seinen Vater Xaver schon mit fünf Jahren und seine Mutter Elisabeth im dreizehnten Lebensjahre. Der frühe Tod seiner Eltern lehrte den braven und intelligenten Knaben eigenes Verantwortungsgefühl und Strebsamkeit. Er betätigte sich zuerst in der Landwirtschaft. Die Liebe für das bäuerliche Gewerbe, für Feld und Flur, begleitete ihn durch das ganze Leben. Erst im achtzehnten Lebensjahr begann er sein Gymnasialstudium. Die ersten vier Klassen besuchte er in der Klosterschule zu Einsiedeln, die vier letzten an der Kan-

tonsschule Luzern. Er war ein lebhafter und frohgemuter Schüler. Gerne erzählte er später immer wieder von seinen Luzerner Professoren und von Regens Haas, dem späteren Bischof, bei dem er als Gymnasiast im Priesterseminar Kost und Logis hatte und den er wie seinen Vater verehrte. Nach glücklich bestandem Maturitätsexamen war sein Entschluß gereift, Gott und der Kirche als Priester zu dienen. Prälat Professor Dr. Beck zog ihn an die neugegründete Universität Freiburg, wo er sein Theologiestudium begann, das er in Würzburg und München und am Institut catholique zu Paris fortsetzte. Dem Studium des kanonischen Rechtes war er besonders zugetan. Er lernte deutsche und französische Kultur und gelehrte und führende Männer des Auslandes kennen, erweiterte das Blickfeld seines Geistes, erwarb sich Geläufigkeit in der französischen Sprache sowie gewandte und gepflegte Umgangsformen, die ihn bis in seine letzten Lebenstage zum angenehmen und freundlichen Gesellschafter machten. In Paris erwarb er sich das Lizentiat im Kirchenrechte. Dann kehrte er ins Priesterseminar nach Luzern zurück und empfing am 14. Juli 1895 aus der Hand des hochwürdigsten Bischofes Leonardus Haas die hl. Priesterweihe.

Seine Tätigkeit als Vikar 1895/96 in Horw, 1896/97 in Porrentruy und 1897—1902 in Bern — hier unter Leitung Pfarrer Stammers, des späteren Bischofes — gab ihm erste Gelegenheit zur Entfaltung seines Eifers und seiner reichen Talente sowie die nötigen Erfahrungen auf dem Gebiete der praktischen Seelsorge und die Einfühlung in die Verhältnisse und die Denkungsart der beiden Sprachgebiete der Diözese. Durch seine Herkunft kannte er das Land, das katholische Stammland, Lern- und Lehrzeit machten ihn mit der Stadt und der Diaspora, deren großer Wohltäter er später wurde, bekannt. So hat ihn die göttliche Vorsehung zum langjährigen und verdienten Verwaltungsbeamten am Ordinariate der Diözese in Solothurn vorbereitet. Als Bischof Leonard Haas im Frühjahr 1902 einen Kanzler suchte, empfahl ihm Pfarrer Stammler seinen getreuen Berner Vikar. Die Stadtberner hatten die beiden katholischen Priester selbänder

* Wir veröffentlichen hier die bischöfliche Grabrede, die uns liebenswürdig zur Verfügung gestellt wurde, leider als der Nekrolog in letzter Nummer schon gedruckt war. Die Würdigung des Lebenswerkes von Mgr. Buholzer von höchster und kompetentester Stelle wird noch immer hohes Interesse finden.
V. v. E.

durch die Straßen gehen sehen: den stattlichen Pfarrer Jakob Stammeler mit dem Zylinderhut und den kleinen wendigen Vikar Thomas Buholzer mit dem kleinen Spazierstock. Es waren noch alte Zeiten.

Bischof Leonard Haas, sein früherer Regens, hatte am neuen Kanzler bald einen überaus gewandten und fleißigen Arbeiter. Die täglichen Korrespondenzen und laufenden Geschäfte wurden mit größter Pünktlichkeit besorgt. Die Pfarrerherren ringsum in der Diözese wußten bald, daß ihre Anfragen und Gesuche postwendend beantwortet wurden. Bischof Haas übertrug ihm auch die Finanzverwaltung der Diözese, der er mit großer Sorgfalt und Sparsamkeit oblag, bis er sie vor etwa zehn Jahren einer jüngeren Kraft überließ. Im Jahre 1927 übertrug ihm Mgr. Ambühl, der 1925 Bischof geworden war, das Amt eines Generalvikars, nachdem der Erkorene 1913 residierender Domherr des Standes Luzern und 1923 Dekan des Domkapitels der Kathedrale in Solothurn geworden war.

Auf den Firmreisen war Thomas Buholzer sowohl als Kanzler wie als Generalvikar der stete treue Begleiter seiner Bischöfe. So lernte er Geistlichkeit und Gläubige, Pfarren, geistliche und weltliche Behörden persönlich kennen. Bei den Firmfeiern drang er auf gute Ordnung. Die Ordnung, die er eingeführt, bleibt in der Diözese Tradition. Seine Wendigkeit und was er mit heller, durchdringender Stimme von den Kanzeln auskündigte, blieb allen Firmlingen in Erinnerung.

Im Verkehr mit den Behörden war er gewandt, höflich und geachtet. Er liebte gutes Einvernehmen und Frieden mit jedermann, trat aber immer und überall entschieden und beharrend für die Rechte der Kirche und des Bischofes ein.

Sein Lieblingsfach war die geistliche Jurisprudenz, das kanonische Recht. Seine große Freude war deshalb die Herausgabe des kirchlichen Rechtsbuches unter Papst Benedikt XV. Er unterließ damals bei der Umfrage der päpstlichen Kurie an die Bischöfe nicht, seine eigenen Meinungen und Vorschläge anzubringen. Hernach war er zum Segen der Diözese Basel nicht nur ein beschlagener Kenner des C. J. C., sondern sorgte auch gewissenhaft für dessen Einführung und Befolgung. Dies brachte ihm bei geistlichen und weltlichen Behörden nicht immer eitel Wohlgefallen ein, besonders dann nicht, wenn sein Pflichtbewußtsein ihm eingab, mit Nachdruck und aller Deutlichkeit auf gehorsame und genaue Nachachtung der Vorschriften zu dringen. In Anpassung an das kirchliche Rechtsbuch bereitete er mit Kanzler Mgr. Dr. Gustav Lisibach die Neuauflage der Diözesanstatuten, die unser Vorgänger hochsel. Angedenkens Bischof Josephus nach abgehaltener Diözesansynode im März 1931 herausgab. Sie enthalten eine ganze Reihe Bestimmungen bester Einfühlung in die modernen Bedürfnisse der Seelsorge.

Als dem Mann des Vertrauens übertrugen die Bischöfe ihrem treuen Diener mehr als einmal wichtige Angelegenheiten, die eine persönliche Fühlungnahme an der päpstlichen Kurie verlangten. So wurde er mit den Spitzen der kirchlichen Hierarchie im Vatikan bekannt. Er genoß die persönliche Achtung und Wertschätzung des jetzt regierenden Hl. Vaters. Wohlverdient waren daher die päpstlichen Auszeichnungen: 1909 die eines päpstlichen Geheimkammerers, 1923 die Prälatenwürde und 1932 die eines Aposto-

lischen Protonotars. Der Verstorbene suchte keine Ehrenstellen. Seine Selbstlosigkeit offenbarte sich mehr als einmal. Wer aber seine Tüchtigkeit und Treue anerkannte, dem antwortete er mit dankbarer Freude.

Als der Sprechende das bischöfliche Amt übernehmen mußte, konnten Generalvikar Buholzer und sein Kanzler ihm sagen: «Sie treten eine aufgearbeitete Diözese an.» In der Tat: Es waren nur einige wenige Geschäfte übriggeblieben, die der Kapitelsvikar während der Sedisvakanz laut Kirchenrecht nicht hatte erledigen können. Die größte Beruhigung aber ward mir zuteil, da ich wußte, an Generalvikar Buholzer in allen schwierigen Fragen der kirchlichen Verwaltung den sichersten und treuesten Berater zu finden. Seine längjährige Amtsführung bedeutete eine ganze geschlossene Tradition. Seine reiche Personen- und Sachkenntnis mit seinem vorzüglichen Gedächtnis war ein lebendiges Archiv. Zudem — und auch dies ist dankbarer Erwähnung wert — hatte Mgr. Buholzer gewußt, den Bischöfen und ihrer Verwaltung eine ihrem Amte entsprechende würdige und angenehme Wohnung zu bereiten durch Ankauf des jetzigen Bischofshauses an der Baselstraße, dem er hernach noch das gegenüberliegende Priesterseminar zur Unterbringung des Ordinandenkurses beifügte.

Monsignore Thomas Buholzer war ein Mann eiserner Energie und treuesten Pflichtbewußtseins, ein temperamentvoller, festgeprägter Charakter mit klarer Linie bis zu seinem Ziel: Gottes Ehre und Wohl der Kirche. Seine entschiedene, offene und oft kurz angebundene Art namentlich in Zeiten, in denen das Schalten und Walten für ihn nicht immer leicht war, stieß nicht selten auf Widerstand und Unwillen und setzten ihn harter Kritik aus. In Wirklichkeit aber war er eine grundgütige und friedliebende Natur, ein feiner Mensch und echter Priester. Wollte er in seinem Urteil doch stets gerecht und sachlich sein. Je mehr wir ihn kennenlernten, desto mehr mußten wir ihn schätzen und lieb gewinnen, vorab seine goldene Treue und Wahrhaftigkeit. Was seinem Pflichteifer und seiner Pünktlichkeit den echten und wohlthuenden Hintergrund gab, war diese ganz aufrichtige Treue.

Als das vierzigste Jahr seiner Tätigkeit am Ordinariate vollendet war, bat er mich mit wenigen Worten und Umschweifen um Entlastung seiner Verantwortung und Entlassung vom Amte des Generalvikariates. Er fühlte, daß seine Geisteskräfte und sein Gedächtnis zur Erledigung wichtiger Geschäfte nicht mehr hinreichten. Er sagte: «Was ich auf der Kanzlei noch helfen kann, werde ich wie bis anhin gerne tun, solange ich kann.» Noch vor kurzem äußerte er sich über jenen Rücktritt: «Ich wundere mich, daß es mir damals so leicht wurde, mein Amt niederzulegen. Aber ich freue mich auch, daß der hochwürdigste Bischof mir alle Vollmachten ließ, selbst wenn ich von diesen keinen Gebrauch mehr machen mußte.»

Der liebe Gott schenkte ihm eine vorzügliche Gesundheit und ein glückliches Alter. Ungezählte Male bestieg er zur Stärkung seiner Körper- und Geisteskräfte den Weißenstein, der ihm gestern zur Heimreise unter blauem Himmel und leuchtender Sonne mit einem zarten Kranze frischen Schnees Lebewohl sagte. Bis vor kurzem kam der Domdekan noch jeden Tag pünktlich wie eine Uhr auf die Kanzlei, stets froh und zufrieden, und bot seine kleinen Hilfsdienste an. Es offenbarte sich ungehemmt seine Liebenswürdigkeit und Güte.

Sein Alter war wie das freundliche Abendrot einer lieben Herbstsonne. Als er im Nachsommer zu den Schwestern nach Baldegg, die ihm viele Jahre hindurch eine besorgte und pflichttreue Haushälterin stellten, in die Ferien gehen wollte, kam er in mein Arbeitszimmer und bat wie jeder Vikar und Kaplan eigens um Erlaubnis. Als der Arzt ihm vor acht Tagen Bettruhe verschrieb, machte er sich auf den Weg, ging zum Herrn Dompropst und hinaus auf die Kanzlei an der Baselstraße und meldete sich ordnungsgemäß ab. Das war seine letzte Abmeldung.

Wie er gelebt, ist er gestorben. Fromm, zufrieden und ohne viel Umstände zu machen. Sooft wir mit einander im Hof des Hauses auf die Firmreise ins Auto eingestiegen waren, sagte er: «In nomine Domini.» Es war der Wahlspruch und der Sinn seines Lebens. Und dankbar-fromm ist er gewesen. Oft wiederholte er in letzter Zeit: «Ich danke dem lieben Gott für jeden Tag, den er mir noch schenkt.» Zu unserem Hausdiener sagte er vor kurzem: «So, jetzt ist alles in Ordnung, alles in Ordnung», und dann bat er ihn, den P. Kapuziner zu bestellen. In der Nacht vom Freitag auf Samstag schenkte ihm der liebe Gott noch einen guten Schlaf. Morgens 6 Uhr — zur Stunde, in der er jeden Tag die hl. Messe zelebrierte — brachte ihm Domkaplan Glutz die hl. Kommunion, in seinem gewohnten Tone betete er selbst stramm das Konfiteor. Nach Empfang der hl. Wegzehrung schickte er die Krankenschwester zur hl. Messe in die Kirche. Dann schlief er friedlich ein — mit geschlossenen Augen, den Rosenkranz in der Hand, fand ihn die Schwester nach ihrer Rückkehr von der Kirche — seine Seele war heimgegangen zu Gott dem Herrn, dem er zeitlebens treu gedient hat. — «Selig sind die im Herrn sterben!»

Die letzte Begegnung, die ich mit dem lieben Heimgegangenen hatte, war am Feste Allerheiligen, als er mir nach dem Pontifikalamt an den Pforten der Kathedrale freundlich das Aspergile, das Weihwasser, reichte. Das war sein letzter Dienst dem Bischof. Dienend nahm er von mir Abschied. Wir ahnten freilich nicht, daß es der Abschied war.

Bischof und Domsenat werden den lieben und treuen Mitarbeiter noch lange vermissen. Wir alle aber, die ganze Diözese sind ihm zu großer und bleibender Dankbarkeit verpflichtet.

Liebe Trauergemeinde! Wir wissen und ahnen, wie groß die Verantwortung eines Priesters und Arbeiters im Weinberge des Herrn ist. Wir wissen zudem, daß keine Seele in das himmlische Paradies eingelassen wird, bevor sie nicht ganz schuldenfrei und völlig geläutert ist. So wollen wir alle unsere Dankbarkeit dem Heimgegangenen beweisen, indem wir durch die Darbringung des hl. Meßopfers, Gebet und Gewinnung von Ablassen, auch durch Anrufung Marias, der Engel und Heiligen, seine Seele aus dem Reinigungsorte des Fegfeuers befreien, auf daß Gott, der himmlische Vater, ihn recht bald zu sich rufe mit den Worten: «Du guter und getreuer Diener, geh' ein in die Freude deines Herrn.»

Der großen Pfarrgemeinde Malters, die letztes Jahr das Fest seines goldenen Priesterjubiläums mit ihm feiern durfte, anvertrauen wir ihn. Es werden alle sein Grab in Ehren halten und fortfahren, an seinem Grabe zu beten. Der ganzen Gemeinde gereicht sein Leben und das hohe Amt, in dem er für Kirche, Heimat und Vaterland so viel Gutes getan, zur

bleibenden Ehre. In der Scholle seiner geliebten Heimat wollte er, daß sein sterblicher Leib der Auferstehung entgegenharre. Er liebte seine Heimat. Wie froh zeigte er, sooft wir miteinander von Luzern nach Malters fuhren, auf sein liebes Vaterhaus in Blatten drüben. Der währschaffen und treu katholischen Familie Buholzer sprechen wir unsere herzliche Teilnahme aus und bitten Gott, daß er die Glaubenstreue ihres hehren Vorbildes allen Nachkommen schützen und erhalten möge. — Deinem treuen Diener aber, o Herr, gib die ewige Ruhe und das Licht der ewigen Herrlichkeit leuchte ihm. Amen.

† Franziskus, Bischof von Basel und Lugano

Aerztliches Ethos

Ehre den Arzt (Eccli 38.1)! Diesem Worte hat kürzlich (25.10.46) Papst Pius XII. eine schöne praktische Auslegung gegeben durch eine Ansprache an die Teilnehmer des ersten italienischen Kongresses für Stomatologie, die sich zu einer Audienz in Castelgandolfo einfanden. Obwohl es ein Spezialistenkongreß war und das in der Ansprache auch zum Ausdruck kam, sind die Gedanken doch auch gültig für das allgemeine ärztliche Berufsethos, sowie für die Einstellung zum Arzt. Aus der Ansprache ist zu ersehen, mit welcher Sachkenntnis der Papst zu den Vertretern dieser Wissenschaft spricht, die an sich nicht gerade in theologischer Nähe steht. Dieses Eingehen auf die Interessen seiner Besucher mußte allerbesten Eindruck machen und allerbeste Voraussetzungen schaffen für die feine und mehr indirekte Art, mit welcher der Hl. Vater diesen Wissenschaftlern und Praktikern ihr Berufsethos nahelegte. Ein Vorbild, wie in bescheidenem Rahmen jeder Seelsorger gegebenenfalls zur Türe seiner Anvertrauten hineingeht und zu seiner Türe hinausgeht!

Die Ansprache, deren Originalübersetzung hier geboten wird, wurde im «Osservatore Romano» veröffentlicht (n. 251, vom Samstag, dem 26. Oktober 1946).

A. Sch.

Anläßlich des ersten Nationalkongresses für Stomatologie habt ihr, geliebte Söhne, dem Wunsche Ausdruck gegeben, zu uns zu kommen und uns die Gefühle eurer ergebenen Huldigung auszudrücken. Wir danken euch lebhaft dafür, empfangen euch mit väterlichen Herzen und richten unser aufmunterndes, und, wenn es nötig sein sollte, auch unser tröstendes Wort an euch. Ihr habt Hochachtung und Liebe für euren Beruf, sei es in sich betrachtet, zweifellos, sei es auch um der sittlichen und sozialen Sendung willen, die er mit sich bringt. Ist es aber dessenungeachtet vermessen, zu behaupten, daß nicht viele in der Welt die Größe dieses Berufes und dieser Sendung voll zu schätzen wissen, auch unter jenen, die euch ihre Dankbarkeit bewahren und bezeugen, die sie euch persönlich schuldig sind?

Wir haben zuerst euren Beruf in sich selber genannt. Wie viele unter den Laien denken genügend darüber nach, um seinen vollen Wert zu erfassen oder auch nur in etwa eine Vorstellung zu gewinnen, welche Summe von Studien und Kenntnissen er erfordert, welch manches Mal lastende Anstrengungen er verlangt, welche sittlichen Tugenden er zu üben einläßt?

Vor allem ist ein weites Wissen nötig: Wissen in der allgemeinen Medizin, um die Tätigkeit und gegenseitige Reaktion des gesamten Organismus und der Organe und Gewebe, die so vielfach und delikat sind, zu erfassen und zu unterscheiden, wie es die Aufgabe eurer Behandlung mit sich bringt; vertieftes, spezialisiertes Wissen über jedes dieser Organe und Gewebe von größter Empfindlichkeit und gleichzeitig von größter Komplexität, die sich im kleinen Raum der Mundhöhle finden, welche der Sitz so verschiedener und so bedeutender Funktionen ist, aber auch zahlloser Veränderungen und unsäglicher Leiden; Wissen in Physik und Chemie, in Botanik und Pharmakologie, das es ermöglicht, den Ursprung des Leidens zu entdecken und entsprechende Heilmittel bereitzustellen.

Als dann braucht es eine exquisite Kunst, zusammengesetzt aus natürlicher Intuition und langer aufmerksam erworbener Erfahrung, zur Diagnose der oft weit entfernten und hinter den äußeren sichtbaren oder anders erkennbaren Symptome verborgenen Ursachen. Zu dieser Kunst intellektuellen Charakters muß sich eine gewandte Fertigkeit gesellen, um mit vollkommener Genauigkeit und Sicherheit von Auge und Hand die erforderliche Präzisionsarbeit vorzubereiten und auszuführen.

Unerläßlich ist auch ein feiner Takt und psychologisches Einfühlen, um die Überzeugungskraft und moralische Autorität zu beiseitigen, die nicht selten notwendig sind, um Widerstreben oder instinktiven Befürchtungen zuvorzukommen oder sie zu überwinden, die für gewöhnlich noch peinlicher und rebellischer sind als das Leiden selber.

Aber neben all dem, was habt ihr doch für eine Ausdauer, für eine Geduld, für eine körperliche Widerstandskraft nötig! Welche Anstrengungen habt ihr auszuhalten, viele von euch vielleicht durch lange Tage und lange Jahre hin, in einer beständigen Anspannung eurer Sinne, eurer Nerven, eures ganzen Körpers, eures Geistes, eures Willens, eurer Einfühlungskraft, immer stehend, in einer ziemlich häufig unbequemen Haltung, die Augen aufmerksam fixiert, beide Hände beschäftigt, jede in ihrer Art, die beweglich erhalten werden müssen, ohne Zusammenziehen der Finger im gleichzeitigen Gebrauche mehrerer Instrumente: Bewegungen, die oft erschwert werden von den Reflexen und Reaktionen des Patienten, die nicht immer verhindert werden können. Und in all dieser intensiven Hingabe müßt ihr unveränderliche Ruhe, Freundlichkeit, Güte und Liebenswürdigkeit bewahren.

Wenn man alle die Verumständungen ein wenig kennen und erwägen würde, dann würde man das Geheimnis eurer Hochschätzung und eurer Liebe für euren Beruf besser begreifen, dem ihr euch gewidmet habt, in sich betrachtet, in seiner technischen Schönheit und in seiner moralischen Schönheit sowie wegen der segensreichen Ergebnisse, die er ermöglicht.

Und das ist sozusagen erst der persönliche Aspekt solcher Schönheit. Einige Augenblicke des Nachdenkens würden genügen, um auch den sozialen Aspekt hochschätzen zu lernen. Man denke nur an die Wichtigkeit im privaten und öffentlichen Leben des Menschen, welche jeder Teil, jedes Organ, jedes Gewebe, jede Schleimhaut, jeder Muskel, jeder Nerv, jede Drüse, jede Arterie und Vene besitzen, die sich alle zusammen im Munde vorfinden. Jedwede Unordnung, jede auch nur leichte Veränderung eines dieser Elemente kann eine Rückwirkung haben auf die Gesundheit, das Wohlergehen, den Charakter, die Arbeitskraft, die Beziehungen des Menschen mit seinesgleichen.

Vom guten oder schlechten Zustand der Zähne und Speicheldrüse hängt das gute oder schlechte Funktionieren des Verdauungsapparates ab und dementsprechend des ganzen Organismus. Vom guten oder schlechten Zustand des Epithelgewebes und der verschiedenen Zungenpapillen hängen die spezifischen Empfindungen des Geschmacks ab, die man mißbrauchen kann und wirklich allzuoft mißbraucht, die aber in sich so nützlich sind für Wahl und Verwendung der Nahrungsmittel. Ein leichter Schmerz, eine einfache Beschwerde im Zahnfleisch genügen hier und da, um das Nervensystem zu reizen und einem Menschen die Heiterkeit seines Geistes zu rauben: ein demütigendes, aber offenkundiges Zeichen der schwachen und schwankenden Menschennatur.

Gehen wir noch ein wenig weiter. Wer weiß nicht, wie sehr Gestaltung und Vollständigkeit des Gaumens, der Zunge, der Zähne, der Wangeninnenwände, der Kiefer und der Lippen die Stimme des Menschen beeinflussen, ihren Ton und ihre Klarheit, die Artikulation der Worte? All das hat eine große Bedeutung, mag es sich nun um die Wirksamkeit eines Redners, eines Schauspielers, eines Professoren handeln, oder sei es, daß es sich auf die einfachen Beziehungen des Alltages auswirke, auf die Anmut der Unterhaltung, oder auf die elementare Fähigkeit, sich verständlich zu machen.

Noch geheimnisvoller und überraschender ist die schweigende Aufgabe, welche der Mund erfüllt im Ausdruck des Charakters und der Gefühle. Dieser Ausdruck sitzt nicht ganz und allein in Stirne und Augen, sondern auch im unteren Teile des Gesichtes.

Eine unmerkliche Falte der Lippen vermag ihn oft unendlich abzutönen und zu ändern. Schon während des ersten Weltkrieges haben Wissenschaft und Kunst der Stomatologie leuchtende Beweise ihres Könnens gegeben und riesige Fortschritte gemacht. Man darf wohl von moralischer und sozialer Auferstehung zahlloser Opfer des Krieges, oder von Unglücken oder Geschwülsten reden, schrecklich entstellt oder verstümmelt, deren Gesicht oft außer dem hier und da noch vorhandenen leidvollen Blicke der Augen nichts Menschliches mehr aufwies und einen Eindruck von Abscheu machte, den auch die liebevollste Zärtlichkeit nicht immer ganz zu verbergen vermochte.

Zum Wohle so vieler Unglücklicher haben die verschiedenen Spezialisten der Stomatologie ihr Wissen und ihr Können vereint mit allen Mitteln, welche die neuesten Fortschritte zur Verfügung stellten: Radiographie, Anästhesie, Chirurgie, Prothesen, Transplantationen, Mechanik und Plastik. In ganz besonderer Weise haben sie zu diesem Werke ihr ganzes Herz als Menschen, und viele von ihnen ihre ganze Liebe als Christen eingesetzt. Und siehe da! Aus der Hand dieser wunderbaren Plastiker gingen diese armen Menschentrümmer, bislang grauend vor dem Gedanken eines Lebens fast außerhalb der Gesellschaft, entmutigt, vielleicht verzweifelt, schön und kräftig hervor, bereit, ihren Platz in der Welt wieder einzunehmen und darin die ihnen übertragene Aufgabe zu erfüllen.

Ihr habt deswegen ein Recht, stolz auf ihre Dankbarkeit zu sein und auf jene ihrer Familie, stolz darauf, dem Werke des Schöpfers eine so edle Mitwirkung geliehen zu haben. Zweifelt nicht daran, daß er euch segnet. Und wir, sein geringer Vertreter auf Erden, allgemeiner Vater derer, die leiden, und derer, die heilen, erteilen aus ganzem Herzen euch, euren Familien, allen Personen, die euch teuer sind, eurer Vereinigung, unsern Apostolischen Segen.

Aus der Praxis, für die Praxis

Die katholische Gegenschrift zum Schlagwort vom politischen Katholizismus

Nicht mit Unrecht beklagt sich R. in Nr. 46 der KZ., daß die katholische Gegenschrift zu Schmid-Ammanns Buch über den politischen Katholizismus lange auf sich warten lasse. Nun ist sie jedoch nach langer, durch die Umstände verursachter Verzögerung erschienen * und wird in diesen Tagen vom Rex-Verlag, der das Buch im Auftrag des SKVV. als Kommissionsverlag übernommen hat, und durch die katholischen Buchhandlungen verbreitet. Von diesem Buch muß man sagen: Was lange währt, wird endlich gut! Wir haben es hier mit einer eingehenden, gründlichen und allseitigen Widerlegung der gegen uns erhobenen Vorwürfe und Verleumdungen zu tun. Auf Grund dieser wertvollen Schrift kann nun eine Aufklärung des Volkes einsetzen, die durch die Vereine, durch öffentliche Versammlungen usw. geschehen kann. Unsere protestantischen Miteidgenossen haben Gelegenheit, sich durch dieses Buch orientieren zu lassen und gerechterweise auch die Gegenstimme und die Verteidigung des Angeklagten zu hören. Wir hoffen, daß dadurch der Festigung des vielerorts gestörten konfessionellen Friedens ein Dienst erwiesen werden kann. An den Klerus richten wir die Bitte, das Buch selber eingehend zu studieren und als Stoffquelle für Vorträge zu benützen und interessierte Persönlichkeiten auf die längst fällige und längst erwartete, heute noch sehr aktuelle Neuerscheinung aufmerksam zu machen.

J. M.

* *Katholizismus und Politik*. Der politische Katholizismus in katholischer Sicht. Eine Antwort von *Justinus*, 280 S. Brosch. 3.80, geb. 6.—. Kommissionsverlag: Rex-Verlag, Luzern.

Vorsichtsregeln bei Behandlung psychogen hysterischer Persönlichkeiten

Gefahren ergeben sich aus den Eigenheiten solcher Persönlichkeiten; sie sind oft suggestive Naturen; beigesellt kann sein eine große Phantasiekraft, durch die traumhaft Wahres und Falsches durch eine pseudologia phantastica vermengt werden; überstarke Gefühlswelt — die Gefühle an sich spielen im Leben der Menschen und Völker eine große Rolle wie Affektbewegungen, Glaubenskriege z. B. und der Nationalsozialismus aus der neuesten Zeit es bezeugen! — am Verstand als Hauptleitmotiv beim Menschen zu zweifeln gibt es leider nur zuviel Gründe! — gepaart mit Geltungsbedürfnis und überspanntem Ichtum bedingen andere Gefahrenmomente.

Aber auch einer ernsten, tiefen Behandlung können sich gerade bei Soveranlagten Bindungen ergeben mit ihren Gefährlichkeiten; bei jeder Tiefenbehandlung muß versucht werden, das Innenleben tunlichst aufzudecken; bei dieser seelischen Entkleidung einer Persönlichkeit fand mit Recht Dr. Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, die mehr oder minder große Wirkung des Übertragungskomplexes, wie er es genannt hat.

Zu einem Anstaltsarzte kam eine sog. Hysterische einige Zeit nach der Entlassung und verlangte ein Gesundheitszeugnis. Sie war pomphaft angezogen. Sie brachte ihre Bitte im Arbeitszimmer des Arztes vor. Dieser zögerte, ein solches auszustellen. Da geriet die Person in Wut und sagte: «Wenn Sie mir nicht das Zeugnis ausstellen, fange ich zu schreien an und erkläre, daß Sie meiner weiblichen Ehre zu nahe getreten sind.» In diesem Moment öffnete sich eine unmerklich nicht geschlossene Türe und ein anderer Arzt trat ein, der das Gespräch gehört hatte. Da rauschte die Dame in ihren Seidenkleidern lautlos davon.

Liebe und Haß sind gefährliche Dinge, zumal für einen Priester. Schiller sagte schon: «Wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib!» Dr. Ignaz Klug schreibt in seinem empfehlenswerten Buche: Tiefen der Seele: «Manches kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen, manche Frau ist viel mehr Weib auch dem Priester gegenüber, als sie selbst ahnt. Möge er es wenigstens ahnen!» (Dunkle Mächte, Eros und Sexus, S. 164, 9. Aufl. 1940).

An einer anderen Stelle betont Klug, daß der Priester jederzeit so sprechen sollte wie vor dem Mikrophon eines Radio und sich so benehmen wie vor der aufnahmebereiten Filmkamera. Es muß aber betont werden, daß durchaus nicht alle sog. Hysterischen mit Übersexualität geladen sind; es gibt unter ihnen manche, die asexuell, infantil sexuell oder intersexuell sind. Auf alle Fälle ist Vorsicht geboten. Strindberg, dieser geniale Schizoide, wie man ihn vielleicht bezeichnen darf, der Frauen anzog und wieder abstieß, zu keiner Ehe taugte, schrieb einmal den Satz nieder: «Ich suchte in der Frau einen Engel; ich fiel aber in die Arme eines Erdgeistes, der mich unter den Betten, die er mit den Federn der Flügel gestopft hatte, erstickte.» Ein alter Pfarrer mit buschigen Augenbrauen tat den Ausspruch: «Umreißen tun sie keinen Baum, aber ausgraben einen jeden!» Damit wollte er sagen, daß es weiblichem Wesen gerne eigen

ist, auf Umwegen das zu erreichen, was sie auf geradem Wege nicht erreichen können. Distanzierung, Distanzhalten, peinlichste Einhaltung aller Höflichkeitsregeln ist eins vom Wichtigsten bei der Behandlung und im Umgang mit sog. hysterischen Personen. Da hat vor allem Geltung die alte Spielregel, die auch beim königlichsten Spiele, dem Schach, oft so verhängnisvoll sich auswirkt: Übersehen ist verspielt! Wie sehr gilt das für die sexuelle Sphäre, wo so viele Nervenbahnen mitschwingen hin bis zu einer gewissen Übermächtigkeit der Gefühle, bei der dann in diesem Rauschzustande Verstand, Gewissen, Normen, Glaube, Pflicht, Stand, Verantwortung ausgeschaltet oder doch abgedrängt werden. Vor einem Abgrund wird jedermann sich hüten. Vor dem dunklen Abgrund der Geschöpflichkeit seines irdischen Seins steht jeder Mensch. Auch die leichten Formen des Flirtens sind bedenklich. Von höchstem Werte ist die innere Reinheit der Gedankenwelt, an die der Heiland gedacht haben mag, als er die strengen Worte gesprochen: «Wer eine andere (ehebrecherisch) ansieht, bricht die Ehe!» — Im Gefolge davon stehen: Principiis obsta! — In fuga salus! — als allein Wirksames auf diesem Gebiete, das schließlich zur Ausschaltung des Verstandes führt: Verliebt — vernarrt! — Wie fein und richtig erschaut St. Thomas von Aquin gerade im Sextum eine Sünde gegen die Klugheit.

Folgendes Beispiel sei hieher gesetzt, wenn es auch nicht direkt in diesen Rahmen gehört: Friedrich VI., Fürst zu Schwarzenberg, wurde bereits mit 26 Jahren Erzbischof von Salzburg (1836). Er war es bis 1850, sodann Erzbischof und Kardinal zu Prag. Er wirkte überaus segensreich. Zu seiner Zeit lebte auch in Salzburg eine reiche, schöne, aber auch fromme Bürgerstochter, allgemein «die schöne Wally» genannt. Sie weilte mit Vorliebe an den Erholungsplätzen des Erzbischofs. Eines Tages erhielt sie die Weisung, diese zu meiden. Das traf sie sehr. Vergeblich versuchte der reiche Vater seine Tochter zu verheiraten, sie wies alle Freier ab. 1849 starb ihr Vater. Schwarzenberg wurde Erzbischof von Prag. Wally meldete sich zum Eintritt ins Kloster der Borromäerinnen in Prag. Vor dem Eintritt bat sie um Audienz und erhielt sie auch. 1866 leistete sie als Schwester im Kriege gegen Preußen Samariterdienste und kehrte davon krank heim. Vor dem Tode bat sie, daß der Kardinal ihr die Wegzehrung reiche. Er tat es auch. — Zwei aufrechte, gute edle Menschen, die Zucht zu halten imstande waren, hatten sich auf dem Lebenswege getroffen und jedes wandelte seinen Weg in rechter Weise.

Bei jeder Psychotherapie, besonders bei psychogenen sog. Hysterischen, sollte dem Priester eigen sein: Eine gesunde, reife, mit Demut fundierte Einstellung zum Geschlechtlichen wie bei einem ernsten Arzte, einer christlichen Mutter; dazu ist nötig eine gnadenvolle Durchgeistigung, zu der neben der innigen Hochverehrung unserer lieben Frau besonders die Anbetung des Hl. Geistes führt, so daß der Priester mit Recht den Namen «Geistlicher» verdient. Er soll durchdrungen sein von der Ordnungsdisziplin des Sexuellen, wie diese instinktiv beim Tiere festgelegt ist. Denn das Sextum ist ein Ordnungsgebot ersten Ranges. In der Priesterseele soll eine große, reine, heilige Liebe lodern zu Gott und den Menschen, so daß fundamental eine schwere Entgleisung

tunlichst verhindert wird. So wird im priesterlichen Seelenarzte die Berufsweihe und Berufsgnade wirksam. Die mannigfachen seelischen Nöten der Gegenwartsmenschen brauchen solche Seelenärzte! —

Josef Schattauer,
Irrenseelsorger i. P., Salzburg, Goldenstein

Diaspora und katholische Stammlande

In der Anerkennung der großartigen Liebestätigkeit des katholischen Schweizervolkes und im Lobe der Inländischen Mission werden alle Leser der KZ. einer Meinung sein. Schade — daß dieser Dank und dieses Lob mit Undank und Tadel für gewisse Diasporapfarreien verknüpft wurde. Die Behauptung, daß sich die 450 000 Diasporakatholiken in «besseren» Verhältnissen befinden als die 1 300 000 Katholiken der Stammlande ist eine *ar ge* Übertreibung. Man darf in dieser Beurteilung nicht nur das Lohnbüchlein zu Rate ziehen — sondern auch den Mietvertrag und verschiedenes mehr. Wer kennt in der Diaspora nicht die vielen Heimarbeiterinnen, die sich heute noch schwerer durchschlagen müssen — als viele Bergbauern? Übrigens haben gerade die *katholischen Stammlande* — Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Freiburg und Wallis während der Kriegszeit große industrielle Entwicklungen durchgemacht (Munitionsfabrik, Draht und Gummi, Landis & Gyr, Flugzeugwerke, Lonza, Viscose usw.).

Die als Beweis angeführte Geldentwertung hat nicht nur die katholischen Stammlande getroffen — sondern auch die Diaspora — (z. B. Jahrzeitenfonds, Pfarrefonds usw.). Oder ist etwa der Gehalt der Diasporageistlichen bei der Abwertung um 50 Prozent hinaufgeschnellt? Viele Fonds in den katholischen Stammlanden sind in Häusern und Land angelegt, die nicht nur keine Entwertung, sondern eher eine Aufwertung erlebten.

Die Behauptung, daß 50 Diasporapfarreien sich selber erhalten könnten — wenn sie die staatliche Anerkennung und die obligatorische Kirchensteuer einführen würden — ist reichlich kühn. Wenn solche Mißstände tatsächlich existierten, dann ist es Aufgabe der kirchlichen Obrigkeit in Verbindung mit der Inländischen Mission dieselben abzustellen. Die staatliche Anerkennung der Katholiken im Kanton Zürich hängt nicht von der Initiative der katholischen Geistlichkeit ab, die sich gegen «Kirchgemeinde und Kirchenrat sträubt». Man konsultiere in dieser Frage unsere erprobten Zürcher Juristen.

Die Kulturkampfzeit hat bei uns mit Recht viele Enttäuschungen zurückgelassen. Die berühmte Abstimmung der damaligen Kirchgemeinde lastet heute noch auf uns. Die Abgefallenen wurden sofort staatlich anerkannt — die Rechtgläubigen verloren diese Anerkennung ohne jeden Grund. Dies und noch viel mehr geschah im berühmten Schweizer Rechtsstaat. Was hat uns bei diesem großen Abfalle die damalige staatliche Anerkennung genützt? Überlassen wir die Frage einer kommenden staatlichen Anerkennung im Kanton Zürich ruhig unserem hochw. Bischof und seinen Kronjuristen.

Wir haben heute im Kanton Zürich eine Macht auf unserer Seite, die mehr wiegt als die staatliche Anerkennung und diese ist das *Gewissen*. Unser Kirchenvolk wird zur Gewissenhaftigkeit in der Kirchensteuer und zur großzügigen Freigebigkeit erzogen. Alle Nörgeler und Kritiker der Zürcher Verhältnisse werden früher oder später zugeben müssen, daß der weitaus *gr ö ß t e* Teil unserer praktizierenden Katholiken *b e d e u t e n d* mehr spendet als der *gr ö ß t e* Ansatz einer staatlichen Steuer ergeben würde. Die jährlichen Einsparungen an Verwaltungskosten gehen in die Tausende von Franken — dank einer Elite von unbezahlten und unbezahlbaren Mitarbeitern. Die Zürcher Katholiken verstehen nicht nur zu betteln — sondern auch zu geben. Und wenn in Zürich eine neue Kirche gebaut wird, so versteht es sich von selbst, daß wir auch das ganze Schweizervolk dafür interessieren. Von jenem Märchen, daß wir die eigenen Leute schonen — hört man in Zürich nichts. Die vielen grünen Postscheckformulare fliegen nicht nur auf den Tisch der katholischen Stammlande. Wo für den Bau einer katholischen Kirche gebettelt wird — ob in Basel oder Bern — wird auch das katholische Zürichervolk immer Verständnis haben. Jene Akademiker mögen sich ruhig viel wichtigeren Problemen widmen — als den grünen Zetteln eine solche Bedeutung beizumessen. Was eingedämmt werden muß, überlasse man ruhig dem Episkopat. Es gibt chronische Bettler — aber auch chronische Nörgeler. Wie viel Gutes ist in den letzten Jahren geleistet worden! Und wenn heute die Bettelflut höher steigt als je, so strecken wir uns nach der Decke und überhören St. Pauli Mahnung nicht: «Lasset uns also Gutes tun und nicht ermüden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden.» Joh. Imholz, Pfarrer, Zürich

Karitas-Toleranz

Wenn in den letzten Wochen eine Pressepolemik für und gegen die Karitas einiges Aufsehen erregte und da und dort eine gewisse Nervosität zutage trat, dann ist es wohl am Platze, heute, nachdem sich der Sturm etwas gelegt hat, in aller Ruhe und in einigem Abstand zu den geäußerten Meinungen Stellung zu nehmen. Vor allem ist aufgefallen, daß man zu sehr an den äußeren Erscheinungen und «Entgleisungen» hängen blieb. Wer der eigentlichen Beunruhigung und Nervosität auf den Grund kommen will, muß prinzipielle Überlegungen anstellen, denn im Grunde wird das Wesen der Karitas und damit deren eigentliche Existenzberechtigung in Frage gestellt. Karitas ist ihrem Wesen nach eine Ausstrahlung, Verwirklichung der ewigen Liebe Gottes zu uns Menschen, die sich mit innerer Notwendigkeit im Gemeinschaftsleben als hilfsbereite echte Nächstenliebe auswirken muß. Die kürzeste und prägnanteste Formel hat die Karitas im Hauptgebot gefunden:

«Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben . . . und deinen Nächsten wie dich selbst.» Wenn heute gegen die Karitas und karitative Tätigkeit von verschiedenen Seiten Vorwürfe erhoben werden, dann geht der Angriff letztlich gegen die tiefsten geheimnisvollen Kräfte, die der Karitas eigen sind. Es ist nicht in erster Linie der Kampf gegen gewisse äußere «Entgleisungen», der Kampf richtet sich gegen etwas Unbekanntes. *Man ahnt und spürt, daß hier eine Kraft am Werke ist, die sich dem Bereich des Rationalen, des rein Weltlichen entzieht. Etwas von der Urgewalt des Christentums, des Glaubens, der die Welt überwindet, offenbart sich in der Karitas.* Je mehr diese Kraft in den Leistungen auf fürsorgerischem Gebiete in Erscheinung tritt, um so mehr werden gewisse Kreise nervös und versuchen, Skandale oder «Entgleisungen» hervorzuzerren. Der größte Fehler, der größte Anstoß in bezug auf die Karitas

besteht darin, daß sie auf eine besondere Berufung und auf eine besondere religiöse Tiefe und Weihe hinweisen kann. Es mehren sich die Zeichen, die unserer Ansicht das notwendige Gewicht geben. So erfahren wir in einem Bericht aus Jugoslawien, der auf Umwegen zu uns gekommen ist, folgendes:

«Wie kam es zur Aufhebung des Caritas-Verbandes? Weil wir abschlugen, gemäß der Aufforderung der Regierung, die Statuten der Caritas zu ändern, um statt des kirchlichen Vereins ein weltlicher Verein zu werden. Das Religiöse sollte unter allen Umständen beseitigt werden.»

Wer die Entwicklung der dem Christentum weltanschaulich feindlich gesinnten politischen Systems in den letzten Jahren verfolgt hat, findet in diesen Zeilen klar ausgesprochen, wo eigentlich der Stein des Anstoßes liegt. Man darf in der Fürsorgetätigkeit stehen, man darf helfen, man darf dem Staate oder einer weltanschaulich nach Totalität strebenden Gruppe die Hungrigen speisen, die Wunden heilen helfen, aber man darf sich dabei nicht darauf berufen, daß man es tut als Christ oder in caritate Christi. Es wäre alles recht, wenn die ganze karitative Tätigkeit sich des religiösen Inhaltes und Beweggrundes berauben ließe. Besteht sie auf ihrem ureigensten Rechte, auf ihrer ureigensten Berufung, die sie von allen andern Fürsorgeinstitutionen unterscheidet, dann wird ihr konfessionelle Enge, Intoleranz, Proselytenmacherei vorgeworfen. Um der Caritas im Urteil gerecht zu werden, ist es unerlässlich, Ursprung und Auswirkung klar zu unterscheiden. *In ihrem Ursprung ist die Caritas dogmatisch dem Wesen des Katholizismus verhaftet. Sie ist ein wichtiger Bestandteil des katholischen Glaubensgutes. Sie kann sich deshalb nicht aus der Welt des Glaubens und des Bekenntnisses lösen. Täte sie es, dann wäre sie nicht mehr Caritas.* Auf die geistige Heimat auch bei andern Fürsorgeinstitutionen hinzuweisen, wird man wohl nicht als unfair bezeichnen können. Wenn also im Bereich des Katholizismus auf vertraulichem Wege auf gewisse Geistesrichtungen in andern Fürsorgeinstitutionen aufmerksam gemacht wird, dann wird nur auf die Ursprungs- und Grundkraft hingewiesen, die jedem Werke eigen ist. Darin liegt aber noch keine Verurteilung. Genau so wenig, wie wir es als Verurteilung oder Beeinträchtigung auffassen würden, wenn man in einem Schreiben auf dem geheiligten und sauberen Urgrund und auf die treibende religiöse Kraft im Bereiche der Caritas hinwiese. *In ihren Auswirkungen aber ist Caritas weder dogmatisch noch konfessionell begrenzt.* Ihr ist jeder Notleidende der Nächste, der Anspruch auf Hilfe erheben kann. Man möge dem Wirken der Caritas überall nachgehen und man wird bei unvoreingenommener Prüfung stets bekennen müssen: die Caritas ist in ihrer Arbeitsweise positiv, neutral, d. h. sie verlangt nicht vom Hilfesuchenden erst Einsicht in den Tauschein. Daher kann die Caritas auch in der praktischen Hilfeleistung mit jeder Hilfsorganisation in Frieden und Eintracht zusammenarbeiten. Es wäre aber zu viel verlangt, wenn um des lieben Friedens willen sie ihre Eigenheit und Besonderheit, ihre geistige Heimat verleugnen sollte. In ihrer echt katholischen weltweiten Einstellung verlangt die Caritas das auch nicht von andern Hilfsverbänden. Wer die Unterscheidung von Ursprung und Auswirkung nicht anerkennen will, wird das viel mißbrauchte und mißdeutete Wort Toleranz auch weiter mißbrauchen und mißdeuten. H.

Schweizerische Missionsausstellung

Nachdem die welsche Schweiz in Freiburg (1932) und in Genf (1939) bereits zwei große Missionsausstellungen erlebt hat, soll auch die deutsche Schweiz im Herbst 1947 vom 25. Oktober bis zum 2. November eine solche in Luzern erhalten. In andern Ländern, z. B. in Frankreich, sind solche lokale, regionale und nationale Missionsausstellungen keine Seltenheit. Dementsprechend finden wir dort auch ein starkes Missionsinteresse, ja eine eigentliche Missionsbegeisterung.

Die Unio Cleri pro missionibus, deren Landespräsident ja unser Diözesanbischof Franziskus von Streng ist, und

welche diese Ausstellung betreut, will sie unter dem Motto: «Katholische Schweizerkultur in den Missionsländern» durchführen, indem, soweit es möglich ist, gezeigt werden soll, was die katholische Schweiz mit ihren mindestens 1500 Missionskräften auf den verschiedenen Missionsgebieten leistet. Missionspredigten an den beiden einfallenden Sonntagen und am Feste Allerheiligen sowie verschiedene besondere Sitzungen und Tagungen sollen die ideelle Auswertung der Ausstellung noch in besonderer Weise betonen und vertiefen. Eine damit verbundene Paramentenausstellung will nicht bloß zeigen, was die Heimat auch im hintersten, einfachsten Dörfchen zur Unterstützung der Missionstätigkeit ihrer fernen Söhne und Töchter in emsiger Arbeit beitragen kann, sondern soll auch zu dieser notwendigen und hoch-erwünschten Mithilfe apostolisch gesinnte Besucher und zumal Besucherinnen antreiben und ermuntern. Und hier erwarten die Veranstalter auch vom Klerus eine freudige Mithilfe, indem jeder Pfarrer hoffentlich seinen Paramentenverein oder seine Missionssektion dazu anhält, in echt katholischer Gesinnung einen den eigenen Kräften entsprechenden Beitrag zu leisten. Wo solche Vereine uns bekannt sind, ist die Einladung an diese bereits ergangen. Aber da sie uns nur an ganz wenigen Orten bekannt sind, so ergeht der warme Appell zu dieser Mithilfe an den gesamten Klerus auch auf diesem anonymen Wege. Möge sich auch da bewähren: Ut omnes unum sint!

J. Hermann, Kanonikus,
Diözesandirektor der Unio Cleri pro missionibus,
Luzern.

Kostbarkeiten aus Brevier und Missale

Gloria in excelsis Deo

Ist es nicht so, daß wir beim Zelebrieren so leicht allzu selbstverständlich Teil zum Teil und Akt zum Akt fügen in einem ununterbrochenen Fluß des Sprechens und Handelns? Natürlich ist die heilige Messe nicht contemplatio, sondern actio, keine Betrachtung, sondern eine Handlung. Und die Rubriken lassen auch dem Zelebranten keine freie Zeit. Aber sollte es nicht doch eine Handlung sein, deren einzelne Teile in wachem Bewußtsein gesetzt werden? Dazu brauchte es ein lebendiges Wissen um den Sinn der einzelnen Teile und deren Abfolge und ein maßvolles Tempo im ganzen Vorgang, dann müßte sich von selber ein Rhythmus des Zelebrierens ergeben, der bei aller Rubrikentreue und äußeren Angemessenheit den ernstesten inneren Vollzug ermöglichte und sicherte. Vielleicht erläutert ein Beispiel am besten, was hier gemeint ist.

Was fangen wir mit der, wenn wir so sagen dürfen, auch literarisch so schönen großen Doxologie des Gloria an? Warum steht es da nach dem Kyrie? Warum strömt nach dem ersten weihnachtlichen Satz das Herz über in immer neuen sich steigernden Wellen des Lobes bis zum so glaubensgewaltigen Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam?

Ob das Folgende eine mögliche Deutung ist?

Im Kyrie eleison schreit die unerlöste Menschheit, die, auf sich gestellt, um ihre Verlorenheit weiß, zum Herrn empor, daß Er sich ihr neige in göttlichem Erbarmen. Das dreimal dreimalige Rufen (in der alten Kirche ungezählt ausschwindend!) will die Größe der Not und die Dringlichkeit der göttlichen Hilfe dartun.

Als Antwort auf diesen Schrei aus hartem Weh klingt dann der Engelsgesang der heiligen Nacht, und er kündigt in jeder heiligen Messe, daß Gott nicht nur irgendein Heil schickte, irgend einem Boten, sondern daß Er in Seinem Sohne selber Mensch geworden und damit alle Heilssehnsucht der Menschheit in nicht zu ahnender Fülle erfüllt hat. Wer aber das als Wirklichkeit erfaßt, die Wahrheit der Menschwerdung zur Erlösung aus aller Not, der kann nicht anders, als in unsagbarer Freude und Seligkeit aufjubeln und kein Ende finden mit dem *Laudamus te, benedicimus te, adoramus te, glorificamus te!* Er muß vor lauter Freude über die Herrlichkeit der sich selbst überbietenden Liebe Gottes, die sich in Bethlehem offenbarte, nur immer von neuem danken . . . *propter magnam gloriam tuam!*

Ist diese Deutung richtig, dann kann man einfach nicht vom letzten Kyrie im selben Atemzug hinüberspringen zum Gloria und vom *Et in terra pax hominibus* in einem Fluß hinüberschwimmen zum *Laudamus te*. Wie von selber wird sich zwischen diese einzelnen doch so groß heilsgeschichtlichen Akte wenigstens eine besinnliche Pause in der Dauer eines tiefen Atemzuges einbauen dürfen.

Und wieder wäre aus einem so leicht formelhaften Gebetsablauf ein starker, das innere Geschehen tragender Akt geworden. L.

Biblische Miszellen

Daniel oder Danel?

Natürlich heißt der biblische Prophet, der mit anderen vornehmen jungen Männern von Nabuchodonosor unter König Joakim im Jahre 606 v. Chr. nach Babylon geführt wurde und während der babylonischen Gefangenschaft des Volkes Gottes seines Prophetenamtes waltete, Daniel, und nicht Danel. Aber darum geht es in dieser Frage- und Gegenüberstellung nicht. Es geht vielmehr um die Frage, ob es neben diesem bekannten Exilpropheten noch eine andere biblische Persönlichkeit gebe mit Namen Danel, oder ob dieser Danel identisch sei mit Daniel.

Beim Propheten Ezechiel wird nämlich gesagt: «*Si fuerint tres viri isti in medio eius, Noe, Daniel et Job, ipsi iustitia sua liberabunt animas suas*» (Ez. 14, 14). Und an einer anderen Stelle wird von der Weisheit dieser Persönlichkeit gesprochen: «*Ecce sapientior es tu Daniele*» (Ez. 28, 3). Ist in der ersten Stelle wirklich der Prophet Daniel gemeint unter den bekannten biblischen Patriarchen, und ist an der zweiten Stelle wirklich die Weisheit des Propheten Daniel zum Vergleiche herangezogen worden, oder hat etwa ein Patriarch existiert, dessen Weisheit im Altertum weit bekannt und berühmt war, mit Namen Danel?

P. Bonaventura Mariani OFM., Professor am Antonianum in Rom, ist dieser Fragestellung in einem gründlichen bib-

lischen Werke * nachgegangen, in welchem er zum Schlusse kommt, es habe einst ein Patriarch mit Namen Danel existiert, berühmt im Altertum durch Weisheit. Er stützt sich dabei auf die zitierten Stellen des Propheten Ezechiel.

In der Vulgata ist bei den betreffenden Ezechielstellen die in Frage stehende Persönlichkeit Daniel genannt; im hebräischen Texte hingegen fällt der Buchstabe Jod aus und wir haben statt des Daniel einen Danel. Die christliche Überlieferung hat von den ersten Vätern bis auf unsere Tage so ziemlich einmütig die von Ezechiel an den angegebenen Stellen genannte Persönlichkeit mit dem biblischen Propheten Daniel identifiziert. Mit dem Aufkommen des Rationalismus erschienen die ersten Zweifel, die übrigens auch vorher nicht gänzlich fehlten, über die Berechtigung dieser Gleichsetzung. Diese Zweifel wurden immer stärker und machen sich auch im Lager der katholischen Exegese geltend.

Es erscheint höchst befremdlich, den Juden Daniel der Zeit des Propheten Ezechiel neben zwei Nichtjuden weit zurückliegender Epochen zu stellen, Noe und Job, die außerhalb der eigentlichen Geschichte Israels stehen. Die Verschiedenheit des Namens (Danel im hebräischen Texte, Daniel in der Vulgata) spricht eher für zwei verschiedene Persönlichkeiten, als für eine Identifizierung. Die Wendung im Ezechiel-Zitat: «Wenn diese drei Männer in seiner Mitte wären», läßt vermuten, es handle sich um eine Persönlichkeit, die schon seit einiger Zeit tot sein muß, was aber zur Zeit, da Ezechiel wirkte und schrieb, für den Propheten Daniel nicht der Fall war. *

Es ist klar, daß die Geschichtlichkeit des biblischen Propheten Daniel nicht von dessen Identifizierung mit der von Ezechiel zitierten Persönlichkeit abhängt. Das biblische Problem hat eine Weiterung erfahren und zugleich eine Komplizierung durch die Ausgrabungen in der alten phönizischen Metropole Ugarit, an der Stelle des heutigen Ras Schamra, an der syrischen Küste gegenüber Zypern. Diese Stadt Ugarit wurde ungefähr im 13. Jahrhundert vor Christus zerstört. Diese Ausgrabungen förderten u. a. die berühmten Tafeln aus gebranntem Ton zutage mit Keilinschriften. Während einige dieser Tontäfelchen in ugaritischer (den schon bekannten semitischen Sprachen verwandter) Sprache Listen von darzubringenden Opfern, oder Vorschriften für deren Darbringung enthalten usw., bieten sehr viele von ihnen mythologische Gedichte, welche interessante Einblicke in die Glaubensvorstellungen und religiösen Überlieferungen dieses sehr alten phönizischen Volkes ermöglichen. Man glaubte nun hier Anklänge an den von Ezechiel angeführten Danel gefunden zu haben in der Person eines gewissen phönizischen Heroen (vielleicht König von Tyrus), eines Freundes der Götter, dessen Heiligkeit und Weisheit in dieser aufgefundenen mythologischen Literatur gepriesen wird. Mariani gibt gewisse Analogien zu, hält ihnen aber die gewichtigeren Gegensätze entgegen, welche einer Identität nicht günstig sind.

Auf alle Fälle scheint der von Ezechiel genannte Danel ein berühmter Unbekannter zu sein, dessen Andenken sich nicht in gleicher Klarheit erhalten hat wie dasjenige von Noe und Job, unter denen er rangiert. A. Sch.

* Danel, il patriarca sapiente, nella bibbia, nella tradizione, nella leggenda. Rom 1945. Pontificium athenaeum Antonianum.

Totentafel

In der Morgenfrühe des Allerheiligenfestes holte der Tod als Engel des ewigen Lichtes den H.H. Pfarrresignat Alfons Gschwend, Frühmesser in Eggersriet, in die Wohnungen Gottes ab. In kinderfroher Lehrersfamilie — der Verstorbene hatte 14 Geschwister — am 2. März 1877 in Alt-St.-Johann geboren, holte sich der fromme Student seine Wissenschaft am Gymnasium in Schwyz und an den theologischen Fakultäten von Innsbruck und Fryburg. Im Frühling 1900 zum Priester geweiht, war ihm vergönnt, in Bruggen als Kaplan eine tüchtige Lehrzeit für die Seelsorgsarbeit zu machen. Es folgten die ehrenvollen Rufe ins Pfarramt von Vättis (1905—1909), Amden (1909—1916), Jona (1916 bis 1925) und Sargans (1925—1945). In jeder Stellung war er geschätzt als tüchtiger Prediger, großer Freund der Kranken und der Jugend. Nicht weniger war er besorgt für die Ehre und Zierde des jeweiligen ihm anvertrauten Gotteshauses. Als Schulratspräsident in allen von ihm verwalteten Pfarreien verfügte er über ein kluges Urteil in Schulfragen; ebenso gewissenhaft nahm er das Amt eines Administrationsrates. Die hochgewachsene kräftige Gestalt imponierte besonders in der Hauptmannsuniform des Feldpredigers, während des ersten Weltkrieges und als Internierter-Seelsorger. Seine Abspannung und Erholung fand er in Pilgerreisen nach Rom, Lourdes und Palästina. Vor Jahresfrist nötigte ihn ein unheilbares Leiden zur Resignation. Die Frühmesserstelle in Eggersriet bot ihm den wohlverdienten, wenn auch nur kurzen, Feierabend nach arbeitsreichem Lebenstag. R. I. P. H. J.

Nach schwerem Leiden durfte am 5. November H.H. Friedrich Meier, Pfarrer von Bettlach, in die ewige Ruhe eingehen. Am 20. Dezember 1896 in Stüßlingen geboren, absolvierte er die Gymnasialstudien bei den Benediktinern in Sarnen, die Theologie in Luzern, wo er durch Bischof Stammeler am 16. Juli 1922 zum Dienst des Herrn geweiht wurde. Die strengen Vikariate in den beiden Industrieorten Kriens und Balsthal bereiteten ihn auf die eigene erfolgreiche und opfervolle Pfarrseelsorge in Welschenrohr (1925—1933) vor, wo er zur Hebung der Pastoration mit klarem und energischem Planen an die Aufgabe einer gediegenen Kirchenerweiterung herantrat und sie glücklich durchführte. Nicht weniger segensreich führte er von 1933 bis zum frühen Tode das Pfarramt von Bettlach. Wenn sein ungestümes, kraftvolles Naturell da oder dort etwa angestoßen oder weh getan hat, er sühnte es durch ein mannhafes christliches Dulden in den schweren Tagen unheilbarer Krankheit, die den erst fünfzigjährigen treuen Diener Gottes hinwegraffte. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

Die Beerdigungsfeierlichkeiten für Mgr. Domdekan Thomas Buholzer sel.

fanden am 11. und 12. November statt. Dem Pontifikalrequiem, das in Solothurn vom Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, zelebriert wurde, wohnten die Domherren und, trotzdem die Trauernachricht noch nicht in weitere Kreise gedrungen war, zahlreiche Solothurner und Basler Geistliche bei, ferner als Vertreter der Kurie von Freiburg, Generalvikar Mgr. Wäber, und als Vertreter der Theologischen Fakultät Luzern deren Rektor, Mgr. Dr. V. v. Ernst. Die Solothurner Regierung war in corpore zugegen. Feierlich wurde nach dem Requiem vom Bischof die Absolution gegeben und die Leiche zum Transport nach Malters aus der Kathedrale getragen. — Am 12. November fand in Malters die Beerdigung statt. Bischof Franziskus von Streng hielt das Requiem und die Trauerrede. Über hundert Geistliche, u. a. Stiftspropst Dr. F. A. Herzog, Regens Beat Keller und mehrere Professoren der Theologischen Fakultät, als Vertreter der Pfarrei Bern, Dekan Mgr. J. E. Nünlist, gaben dem hochverdienten Verstorbenen die letzte Ehre. Die Regierung des Standes Luzern war durch den Schultheiß Dr. Leu und Erziehungsdirektor Dr. Egli vertreten. R. I. P.

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. Der hochwst. Bischof von Metz hat in einem Schreiben vom 24. Oktober 1946, mit Zustimmung des hochwst. Bischofs von Basel, Giuseppe Crivelli, Direktor der Schweiz. Caritaszentrale, Luzern, in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Caritas zum Ehrendomherrn der Kathedrale von Metz ernannt. Wir gratulieren.

H.H. Gottfried Baur, bisher Vikar in Neuhausen, wurde zum Pfarrhelfer in Baden gewählt.

Diözese Chur. Zum Pfarrer von Brusio wurde H.H. Quinto Cortesi, bisher Pfarrhelfer in Poschiao, eingesetzt; zum Kaplan in Campocologno H.H. Albin Bondolfi, bisher Kaplan in Angeli Custodi. — H.H. Dr. Callistus Simeon, Seminarprofessor in Chur, wurde zum Offizial, und H.H. lic. theol. Raymund Staubli, Prof. theol., zum Defensor vinculi ernannt. — Zum Kaplan in Freienbach H.H. P. Beat Vettiger OSB.; Kurat in Egg H.H. P. Matthias Graf OSB. — Zum Kurat in Groß H.H. Marcus Huber; H.H. P. Marianus Winiger zum Kurat in Willerzell.

Am St. Martinstage hat Kan. Prof. Dr. Karl Kündig, Schwyz, das goldene Priesterjubiläum gefeiert. Herzliche Gratulation!

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Pour combler dans le haut Chapitre cathédral le vide laissé par la mort du regretté M. le chanoine Emile Chapuis, Son Exc. Mgr. l'Evêque de Bâle a nommé aujourd'hui M. l'abbé Gabriel Cuenin, curé-doyen de Moutier en qualité de chanoine non-résident. M. le chanoine Cuenin vient de célébrer récemment le 25me anniversaire de son ministère particulièrement fécond à Moutier.

Soleure, le 19 novembre 1946.

La Chancellerie de l'Evêché.

Hilfsaktion für österreichische Theologiestudenten Priesterseminar St. Luzi, Chur

Wir möchten allen unsern lieben Helfern mitteilen, daß wir die Sammlung von Naturalgaben (Wäsche, Kleider, Bücher, Lebensmittel usw.) am 1. Dezember dieses Jahres abschließen und nur noch die Sammlung von Geldspenden weiterführen. Ein abschließender Bericht über die erfolgreiche Aktion wird noch veröffentlicht werden.

Den vielen eifrigen Spendern und Sammlern sagen wir, besonders im Namen unserer lieben österreichischen Mitbrüder, ein herzliches «Vergelt's Gott!» Wir alle wollen gern für euch beten. St.

Weihe der Pfarrfamilie der Diözese Basel an das Unbefleckte Herz Mariens am 8. Dezember

Das gemäß bischöflicher Verordnung (s. KZ., Nr. 45) verordnete Gebet kann infolge der jetzigen Druckverhältnisse nur in einer Ausgabe erscheinen, und zwar als vierseitiges Blättchen im Format 7 × 11 cm, dessen Vorderseite mit der Siechen-Madonna von Dürer geschmückt ist.

Preis: Einzeln 10 Rappen, das Hundert 3 Fr., das Tausend 27 Fr. Sofortige Bestellung erwünscht. Ein Nachdruck kurz vor dem Fest ist nicht möglich. Die Lieferung der bestellten Blätter erfolgt anfangs Dezember.

Verlag Räder & Cie., Luzern.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

Uebertrag		Fr. 55 148.95
Kt. Aargau: Leuggern, a) Opfer 330, b) Gabe 20; Hornussen 126.20; Ittenthal 25; Kaiseraugst 125; Kaisten, Haussammlung und Opfer 260; Lautenburg, Sammlung 400; Mumpi 72; Oeschgen 36; Schupfart 55; Stetten, Kollekte 140; Gebenstorf-Turgi, Haussammlung 363; Gansingen, Haussammlung 231.50; Zeihen, a) Kirchenopfer 89, b) Einzelgaben 117; Leibstadt, Nachtrag 25;		
Kt. Appenzell A.-Rh.: Heiden	Fr.	2 414.70
Kt. Baselland: Binningen, Bettagsopfer	Fr.	125.—
Kt. Baselstadt: Basel, a) St. Anton, Extraopfer 568.50, b) Borromäum 10;	Fr.	140.—
Kt. Bern: Bern, a) Dreifaltigkeitskirche 1390, b) Marienkirche, 1. Pfarrei 249, 2. Zollikofen 16, c) St. Antonius, Bümpliz 100, d) Ostermundigen, Goutierkirche 63; Herzogenbuchsee 35; Gstaad 143; Interlaken 240; Thun 295; Tavannes 104; Tramelan 105; Beurnevésin 10; Bonfol, Gabe von H.H. Abbé Jules Vallat 5; Bressaucourt 38; Bure 32.75; Coeuve 60; Courchavon 14; Courtedoux 60; Damvant 10; Fahy 19; Réclère 12; Rocourt 25; Boécourt 31.35; Bourrignon 22; Courlaivre 70; Pleigne 35; Les Bois 100; Les Breuleux 151.20; Les Genevez, a) Opfer 82.60, b) Gabe von Ungenannt 100; Les Pommerats 70; Charmoille 60; Courgenay 55; La Motte 6.60; St-Ursanne 100; Montsevelier 75; Rebeuvelier 20; Vermes 30; Grelingen 152.25; Nenzlingen 36.50; Wahlen 50; Meiringen, Gabe von Fam. J. 20; Langenthal, Kollekte 180; St. Immer 135; Grandiontaine-Roche d'Or; Chevenez 61.60; Pruntrut 285; Vendincourt, Haussammlung 80; Soyhières, Kollekte 120; Le Noirmont 135; Vicques 79; Les Breuleux, Legat des Witwer Ali Boillat sel. 100; Boncourt, Koll. 655; Bonfol 68; Movelier-Mettenberg 40; Cornol 21.25	Fr.	6 313.10
Kt. Gené: Gené, St. Bonifatius	Fr.	130.—
Kt. Graubünden: Disentis, Abtei 10; Brusio, Filiale Viano, Haussammlung 48;	Fr.	58.—
Kt. Luzern: Hochdorf, Haussammlung 1. Rate 341.20; Menzberg, Kollekte 210; Sörenberg-Pfarrektorat 20; Hergiswil, Haussammlung 570; Luthern, Haussammlung 700;	Fr.	1 841.20
Kt. Nidwalden: Beckenried, Bruderklauseminar Schöneck	Fr.	5.—
Kt. Solothurn: Aeschi 52; Bettlach, Kollekte 250; Biberist, Asyl Bleichenberg, Kirchenopfer 56; Deitingen 70; Grenchen 350.50; Kriegstetten 212; Oberdorf 122.60; St. Niklaus, Opfer und Gaben 115; Selzach 61.17; Solothurn, Kloster St. Josef 20; Balsthal 195; Günsbrunn 11; Holderbank 100; Mümliswil 325; Neuendorf 125; Niederbuchsiten 50; Oberbuchsiten 45; Ramiswil 42; Wolfwil 100; Dulliken 65; Gunzgen 30; Bärschwil 50; Breitenbach, a) Pfarrei 70, b) Spital- und Altersheim, Bettagskollekte 34; Dornach 125.50; Erschwil 35.10; Grindel 16; Kleinfelz 74; Oberkirch 120; Rodersdorf 20; Derendingen, Haussammlung 1. Rate 400; Günsberg 60; Gretzbach 102.30; Matzendorf 62.50; Wisen 7.50; Büßerach, a) Haussammlung durch die Marienkinder 200, b) Bettagsopfer 60; Himmelried 25;	Fr.	3 859.17
Kt. St. Gallen: St. Gallen-Bruggen 200; Engelburg 163; Rorschach, Stella Maris 20; Krieffern, a) Bettagsopfer 88, b) Vermächtnis von Hrn. Robert Hutter, Kirchenpräsident, z. «Adler» 10; Gams, Haussammlung 345; Quarten 110; Amden 86.90; Weesen, Dominikanerinnen-Konvent 30; Bußkirch, Opfer und Kollekte 100; Ernetschwil 33.40; Uznach, Legat der Fr. Theresia Schmucki sel. 100; Hemberg 40; Liechtensteig, a) Haussammlung 400, b) Beitrag 200; Ganterswil, Opfer und Gaben 110; Henau, Haussammlung und Opfer 360; Mosnang, Bettagsopfer 100; Niederuzwil, Bettagsopfer 315; Niederhelfenschwil 60; Züberwangen, Haussammlung 115.50;	Fr.	2 986.80
Kt. Thurgau: Altnau 33.20; Horn 72; Romanshorn 190; Sommeri, a) Haussammlung 150, b) Bettagsopfer 40; Steinebrunn 56; Diebenhofen 75; Ermatingen 80; Gündelhart 17.70; Homburg, Bettagskollekte 81; Klingenzell, a) conto 5; Paradis 30; Steckborn 135; Bischofszell, Kollekte 600; Bußang 35; Sulgen 175; Weinfelden, Bettagsopfer 150.75; Wellensberg 40; Werthbühl 70; Wuppenau, Kirchenopfer und Einzelgaben 120; Leutmerken 37; Aadorf 129; Bichelsee 165; Rickenbach, Opfer 82; Güttingen 60; Heiligkreuz (dabei Einzelgabe von A. L. S. 25); Fischingen, Kollekte 215; Sirmach, Kollekte 500;	Fr.	3 428.65
Kt. Waadt: Aigle 150; Renens, Gabe von R. B. in La Chaux 5;	Fr.	155.—
Kt. Wallis: St-Séverin-Conthey	Fr.	5.—
Kt. Zug: Zug, St. Michael, Haussammlung 1. Rate	Fr.	1 400.—
Kt. Zürich: Zürich, Herz-Jesu-Kirche, a) Sammlung 1, Rate 1814, b) Hard-Kapelle, Opfer 377.86; Zürich, a) Erlöserkirche 655, b) Heilig-Geist-Kirche (Höngg 258, c) Französische Mission 105, d) Vinzenz-Altersheim, Kollekte 250; e) Caritaszentrale 5, f) Klinik Materna 2, g) Kapuzinerheim Seebach 5; Wetzikon, Haussammlung 1. Rate 200; Bäretswil, Haussammlung 2. Rate 171.20;	Fr.	3 843.06
Total	Fr.	82 432.13

B. Außerordentliche Beiträge:

unverändert auf		Fr. 105 666.08
Zug, den 2. Oktober 1946.		
Der Kassier (Postcheckkonto VII 295): Albert Hausheer.		

Rezension

Walter Nigg. *Große Heilige*. Zürich, Artemis-Verlag 1946, 441 S.

Wie wir schon in einer kurzen Voranzeige sagten, ist das Buch des bekannten, ganz links stehenden Religionsforschers eine Sensation und ein psychologisches Rätsel (s. Nr. 45). Noch in seiner vorletzten größeren Publikation «Das ewige Reich» (s. die Rezension a. a. O.) erscheint Professor Nigg als ein Christusleugner im Sinn und Geist seines ephemeren Vorgängers an der Zürcher Theologenschule, David Friedrich Strauß.

Nun erscheint aus derselben Feder ein Buch, das im ganzen positiv gehalten ist und mit feiner psychologischer Einfühlung sieben große katholische Heiligengestalten zeichnet und dabei die überna-

türlichen Mächte, die in ihrem Leben sich ausgewirkt — Wunder, Visionen, Verzückungen, ja selbst satanische Einflüsse — als historische Ereignisse anerkannt werden. Es ist, wie der reformierte Berner zu sagen pflegt, fast «zum katholisch werden».

Das Bild des seraphischen Heiligen wird mit besonderer Liebe entworfen, was freilich bei dem modernen Franziskuskult auch in freigeistigen Kreisen — wir erinnern nur an Sabatier — nichts neues wäre. Aber Nigg geht weiter: Er schreibt (S. 73): «... er (Franziskus) unterzog sich der Kirche, auch wenn er sie nicht verstand. Diese sich selbst aufgebende Unterwerfung gegenüber den päpstlichen Verfügungen ist die echte Einstellung des sakralen Menschen, welche in eine unergründliche Tiefe hinabreicht» — «Die katholische Gesinnung des Franziskus steht hiebei außer jeder Diskussion» usw. (S. 69.) Also von einem Vorläufer der Reformation keine Spur. — Nigg schreibt über Bruder Klaus — vielleicht die beste Leistung, die ganz auf der Durrerschen Quellenforschung aufbaut: «Niemand aber befand der Gottesfreund sich in einem wirklichen Gegensatz zur Kirche, da er zu ihr allzeit in einem Ehrfurchtsverhältnis stand» (S. 160.) Die erklärende Deutung des Namens «Bruder Klaus» oder gar der Vergleich mit russischen «Starreten», ist etwas weit hergeholt, wo damals Waldbrüder, die dasselbe Kuttenkleid wie etwa die Laienbrüder von Engelberg und Einsiedeln trugen, und übrigens auch heute noch in harmlosen Vertretern in der katholischen Schweiz sich wohl vorfinden. Ganz besonders erfreulich ist, daß der Zürcher Privatdozent die patriotische Bedeutung von Bruder Klaus voll anerkennt, selbst als geistigen Schützer des Landes, und die ordinäre Hetze anderer nicht mitmacht. —

Die Darstellung des Lebens und Sterbens des Poverello ist von religiöser Innigkeit getragen. Der Protestant sucht dieser einmaligen Erscheinung nach Möglichkeit gerecht zu werden und schreibt sich selbst in eine wahre Begeisterung hinein. Manche Urteile möchten wir zwar nicht unterschreiben. So, wenn «der Mann von Assisi» als «der größte Heilige, den das Christentum hervorgebracht hat», hingestellt wird. Bei den Heiligen gibt es kein Vergleichsmaß, alle sind heroisch in ihrer Art, und diese Art ist oft ganz verschieden. Was meint N., wenn er schreibt, der «synoptische Jesus» habe in Franziskus «wieder Gestalt gewonnen»? Nicht auch der johanneische? Der ganze Christus muß unser Vorbild sein, so wie er in den Hl. Schriften uns geoffenbart ist. Verwirft etwa N. das Johannesevangelium als unecht? Wenn N. meint, Franziskus habe erst den evangelischen Rat der Armut verwirklicht — weiß er denn nicht, daß zur gleichen Zeit der mit Franziskus befreundete hl. Dominikus lebte. Und vordem jahrhundertlang die Söhne des hl. Benedikt? Dessen Orden verzichtete freilich nicht wie die Bettelorden auf allen Besitz, erfüllte aber so die gewaltige Kulturmission, die auch gottgewollt war. Von vielen in Franziskus, wie übrigens auch im Leben der andern sechs katholischen Heiligen, die N. schildert, gilt das nüchterne Wort: Admiranda, sed non imitanda.

N. behauptet, vor Franziskus sei der Jesus der Evangelien «ganz verschüttet» gewesen. Das ist ein protestantischer alter Ladenhüter. Dasselbe behauptet der Protestantismus ja von der vorreformatorischen Kirche. Warum hat aber wohl N. keinen der Reformatoren unter seine großen Heiligen eingereiht? Und unter die großen Heiligen nur einen Protestanten, den ziemlich unbekannten Gerhard Teerstegen?

Das Bild von Jeanne d'Arc wird mit Liebe und Begeisterung gezeichnet. Es ist das Anerkennenswert. Aber, wenn N. das Gericht von Rouen einfach als ein legitimes Gericht hinstellt und sein Urteil als das der Inquisition als kirchliche Institution, so ist das wieder eine böse Verzeichnung. N. sollte doch das Buch «Wissen und Bekenntnis» (Verlag Otto Walter 1944; zweite Auflage 1946) kennen, wie er auch die Ausgabe der Gerichtsakten durch Josef Büttler kennt. Dort hat ein Fachhistoriker die Jeanne-d'Arc-Frage wissenschaftlich geklärt und die historischen Irrtümer Niggs einschließend richtiggestellt. Gern teilen wir eine Zuschrift von Prof Nigg auf unsere Bemerkungen in der KZ. mit, daß er Albert (eigentlich Arnold) Heim nicht näher kenne. Er habe ihm auf eine Anfrage hin angeraten, das Kapitel seines Buches über die Religion überhaupt wegzulassen, da er auf diesem Gebiet nicht zuständig sei. «Sein Buch habe ich nie gelesen und seinen Wunsch auf eine

Besprechung nicht erfüllt . . .» Das Kapitel über die Religion hat N. aber doch wohl im Manuskript gelesen?

Mit tiefer Sympathie entwirft N. ebenso das Bild des hl. Franz von Sales. Seine Ausführungen können weithin auch vom Katholiken unterschrieben werden. Was er über dessen angebliche Bestechungsversuche Bezas und Zustimmung zur gewalttätigen Bekehrung der Bewohner des Chablais, die diese Gewalttätigkeit schon bei der «Bekehrung» durch das zeitweilige Berner Regiment erfahren hatten, wird ebenfalls von zünftigen Historikern angestritten.

Merkwürdig ist, wie der freisinnige Professor und protestantische Pfarrer (W. Nigg ist neben seiner Privatdozentur Pfarrer von Dällikon) sich in die mystischen Erlebnisse der großen und der «kleinen» Therese und des hl. Johann von Gott, ja selbst eines Pfarrers von Ars mit dessen dämonischen Versuchungen einlebt und sie im ganzen objektiv wertet.

Die biographische Skizze Niggs über den «Heiligen des Protestantismus» Gerhard Tersteegen ist für die persönliche theologische Stellung von Prof. Nigg sehr aufschlußreich. Es ergibt sich daraus

ganz klar, daß Professor und Pfarrer Nigg einem dogmenlosen, kirchenfreien, unkongressuellen Christentum huldigt: Er zieht ja sogar auch eine Parallele zwischen Franziskus und Buddha (S. 51).

Das Buch «Große Heilige» ist eine in vieler Hinsicht bemerkenswerte Publikation. Man kann begreifen, daß sogar, besonders in der Diaspora, wo man vielfach gerade von seite von protestantischen «Kirchenmännern» an einer gehässigen Abweisung alles Katholischen leidet, das Buch selbst mit großer Freude begrüßt wurde. Das Buch sei eine Ehrfurchtsbezeugung vor den katholischen Heiligen. Nigg habe eine Bresche in viele protestantische Vorurteile gebrochen, dazu dürfe man ein aufrichtiges «Gott sei Dank» sagen. Diese praktische Auswirkung wird vielleicht zutreffen. Man wird aber zuerst das protestantische Echo abwarten müssen. Vielleicht gibt es auch ein Totschweigen von dieser Seite. Ein vorbehaltloses Lob des Buches von katholischer theologischer Seite müssen wir als abwegig bezeichnen. Eine Lektüre des Buches allen Kreisen anzupreisen, widerspricht den Vorschriften des kirchlichen Lehramtes. Wir «wagen» auf Can. 1399, n. 4 hinzuweisen.

V. v. E.

Gedächtnisgottesdienste für Mgr. Buholzer sel.

Solothurn: Dreißigster: Montag, den 9. Dezember, 9.00 Uhr

Malters: Dreißigster: Mittwoch, den 4. Dezember, 7.30 Uhr

Gedächtnis der Kirchenverwaltung Malters: Dienstag, den 26. November, 7.30 Uhr

Kautschuk-Kragen

in allen Größen und kuranten Systemen, einfach u. doppelt, sofort lieferbar.

Kirchenbedarf

Ant. Achermann, Luzern

bei der Hofkirche

Tel. (041) 2 01 07 und 2 26 77

Die Pelerine

ist ein Kleid, in dem Sie sich wie in keinem andern geschützt fühlen. Die Pelerine begleitet Sie auf Krankenbesuche bei unwirtlichem Wetter, und im kalten Beichtstuhl finden Sie sich darin geborgen.

Prächtige, wollene Loden-Pelerinen in den großen Längen von 130 cm und 135 cm, mit abnehmbarer Kapuze, mit zwei großen, warmen Taschen inwendig, unterhalb den Ausschlüpfen, für Fr. 105.— und Fr. 111.—. Ansichtsendung umgehend.

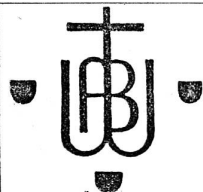
Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROBERT ROOS, SOHN, LUZERN

Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege Telefon (0 41) 2 03 88

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. — Verlangen Sie Auskunft und Probenummern. — W. BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK FORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen



Bücher

AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN

Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken

ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN, SÜLGENECKSTR.



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.

LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEFON NR. 21.874

Haushaltungslehrerin

gesetzten Alters, sucht karitative Betätigung.

Offerten erbeten unter Chiffre 2029 an die Expedition der KZ.

Stadtpfarrei sucht

Organisten

(Gehalt Fr. 3000.—.)

Offerten unter Chiffre 2030 an die Expedition der KZ.



Meßweine

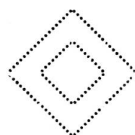
sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telefon 4 00 41

Inserat-Aannahme durch Räder & Cie. Frankenstrasse, Luzern



Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität Kirchenteppiche

LINSI

Linsi & Co. Luzern • Telefon 2 00 47



L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Gute, preiswerte Jugendbücher zur Ergänzung Ihrer Pfarrbibliothek!

- Bambi-Bilderbuch.** Ursula von Wiese erzählt uns in Versen den Lebenslauf des von den Kindern so beliebten «Bambi». Schöne Zeichnungen von Hans Bertle. Eine Freude für jedes naturliebende Kind. Großformat. 47 S., geb. statt Neupreis 6.— nur **4.—**
- Baumann Elisabeth: Die Häslein im Walde.** Ein lustiges Osterhasen-Bilderbuch in Versen, mit 14 vielfarbig-ten Tafeln, statt Neupreis 2.80 nur **1.90**
- Blick in die Welt.** Bd IV. Das Buch der Schweizer Jugend. Heimat- und Naturkunde. Technik und Reiseschilderungen. Prachtband, reich illustriert. 350 S., Lwd. statt Neupreis 8.50 nur **4.90**
- Faber du Faur: Die Kinderarche.** Ein Kinderbuch eigener Prägung. Kinder der sich bekämpfenden Eltern flüchten auf einem Schiff, fahren den Rhein hinunter und landen schließlich während eines furchtbaren Sturmes auf einer Insel. Durch ihre Freundschaft einigen sie ihre Eltern. 76 S., mit vielen Zeichnungen, Lwd., statt Neupreis 3.50 nur **1.90**
- Fischer Eduard: Vom Müüsl.** Leichtfaßliche Verse für 4—8jährige, mit vielfarbigen Bildern von Oskar Welti. Kart., statt Neupreis 2.80 nur **1.—**
- Fischer: 24 Fabeln für Kinder.** Ein herziges Bändchen mit Gedichten und Bildern, die 4—8jährige Kinder gerne malen. 52 S., Lwd., statt Neupreis 3.50 nur **1.90**
- Freitag: Das grüne Haus.** Roman für die Jugend von 10—14 Jahren. Ein frohes, gehaltvolles Buch, mit vielen lustigen Bildern von Butz. 170 S., Hlwd., statt Neupreis 6.60 nur **3.90**
- Grimm Elsa: Roll Bing Rumpedibum.** Ein lustiges Märchenbuch mit vielen Scherenschnitten. Sehr nett in Inhalt und Aufmachung. Hlwd. nur **2.50**
- Heer/Classen: Das Buch vom Schweizer Soldaten.** Jeder Junge, der sich informieren will über unsere Waffengattungen, wird sich gerne dieses Buches bedienen. Zahlreiche Beiträge orientieren ihn über die Leistungen unserer Armee. 343 S., Lwd., statt Neupreis 9.80 nur **3.90**
- Hüßy, Dr. P.: Zwergkönigs Weltreise.** Der Zwergenkönig vom Blausee reist mit seinen Zwerglein um die Welt; nach Afrika, Amerika und Asien. Welches Kind möchte da nicht mit! 64 S., mit vielen farbigen u. schwarzen Bildern. Geb., statt Neupreis 2.90 nur **1.90**
- Jens: Manuelitos Glücksfall.** Die abenteuerlichen Erlebnisse eines armen, chilenischen Waisenjungen. Eine packende Erzählung aus einem fremden Lande, geeignet für alle 9—13jährigen Kinder. 142 S., geb., statt Neupreis 5.— nur **3.50**
- Johansen: Jörgen im Urwald.** Jörgens Sehnsucht nach fremden Ländern wird Wirklichkeit. Er kommt nach Brasilien und Argentinien. Für die reifere Jugend. Illustriert. 121 S., Lwd., statt Neupreis 6.90 nur **4.50**
- Kaesar H. J.: Mimpf, der Knabe, der auszog, das Fürchten zu lernen.** Eine spannende Jugendgeschichte aus Schweden. Lustig illustriert. 151 S., Hlwd., statt Neupreis 4.80 nur **2.50**
- Lienert O. H.: Purzelbäume im Kinderparadies.** Lustige Jugenderinnerungen eines Lausbuben, die jedem Kinde viel Spaß machen werden. Illustriert. 176 S., Lwd., statt Neupreis 4.80 nur **1.90**
- Maserey Th.: Kindergedichte.** 63 liebe Gedichte aus dem Kinderleben in Schriftdeutsch und Baseldeutsch. 111 S., geb., statt Neupreis 3.— nur **—75**
- Reynold Gonzague de: Sagen und Erzählungen aus der alten Schweiz.** Ein sehr interessantes Jugendbuch, das auch Erwachsene gerne lesen. Mit vielen Textzeichnungen. 287 S., Hlwd., statt Neupreis 7.80 nur **5.—**
- Wiese Ursula: Mineli und Stineli und die Zaubergeige.** Ein romantisches Märchenbuch für 6- bis 12jährige. Mit großer Schrift und farbigen Bildern. Großformat. 68 S., Hlwd., statt Neupreis 5.50 nur **2.90**
- Wißler Anna: Im Gugger und andere Erzählungen für Buben und Mädchen.** Für Kinder von 9—12 Jahren. mat. 68 S., Hlwd., statt Neupreis 5.50 nur **3.50**
- Wüest Josef: Aus Feld und Wald.** Reizende Gedichte, die in den Kindern die Liebe zu Natur, Tieren und Pflanzen wecken und fördern. Illustriert. Kann auch zum Malen verwendet werden. 5- bis 9jährige. 60 S., kart., statt Neupreis 2.20 nur **—75**

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Frankenstraße / Morgartenstraße — Filiale: Kornmarktgasse

Klaviere Harmonien

neue sowie sauber revidierte, gebrauchte Harmonien schon zu Fr. 135.—, 175.—, 250.— bis 750.—. Ver-kaufe auch auf Teilzahlung und Miete. (Verlangen Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Soutanen und Soutanellen - unsere Spezialität

Auch Gehröcke und Mäntel in guten, reinwollenen Stoffen. Wir bürgen auch für eine tadellose Paßform und eine prima Verarbeitung. Vertreterbesuch unverbindlich

B. Wyß & Co., Frohbürgstraße 4, Olten

Haushälterin

in allen Haus- und Gartenarbeiten gut bewandert und selbständig, sucht Stelle in geistliches Haus.

Offerten erbeten unter Nr. 2031 an die Expedition der KZ.